Kopf aus, Brust raus
Christoph Metzelder spielt bislang wie sein Verein Schalke 04: grottig. Das soll sich heute gegen Benfica Lissabon endlich ändern **Seite 27**

Jäger des verlorenen Schatzes

Der Bankencrash brachte Island an den Rand des Bankrotts. Ein einfacher Provinzstaatsanwalt soll nun die Schuldigen vor Gericht bringen. Er könnte es schaffen – dank seiner schillernden Mentorin

Claus Hecking, *Reykjavik*

Wenn Olafur Thor Hauksson durchs Bürofenster blickt, sieht er auf das Mahnmal des isländischen Größenwahns. Wie ein Stachel bohrt sich der schwarze Tower in den Himmel über Reykjavik, gut 20 Etagen hoch und voller Leere. Ein Hamburger-Restaurant hat sich im Parterre eingemietet, darüber fast niemand. Rund um den Turm sollte das größte, schönste, innovativste Finanzzentrum der nordischen Welt entstehen. Dann kam der Crash. Zwei Jahre später sind die Bauherren fast so pleite wie Islands drei Großbanken. Nur wenige Menschen verirren sich zwischen die dunklen Bürokomplexe. Die Reykjaviker haben der Möchtegern-Wall-Street einen neuen Spitznamen verpasst: Boulevard der zerbrochenen Träume.

„Es ist schon ein ziemlicher Schlamassel“, sagt Hauksson. Das weiß wohl niemand so gut wie er. Denn der Mittvierziger ist Islands Sonderermittler für die Bankenpleite. Er soll sein Land aus diesem Schlamassel herausholen, in den es im Herbst 2008 mit dem Crash der drei „Viking Raiders“ geraten ist.

Jetzt will das Volk die Finanzoligarchen vor Gericht sehen: Sigurdur Einarsson, Jon Asgeir Johannesson und Björgolfur Thor Björgolfsson – die Männer hinter Kaupthing, Glitnir und Landsbanki/Icesave. Zwei Jahre ist es her, da erklärten sich alle drei Institute innerhalb von zwei Wochen für zahlungsunfähig – und bescherten ihrer Nation den Beinahebankrott. Zehntausende Menschen verloren Ersparnisse und Arbeit, sind bis heute hoffnungslos überschuldet.

Als Hauksson im Winter 2008 berufen wurde, um die Ermittlungen gegen die Bankmanager zu leiten, qualifizierte ihn wenig für diese Aufgabe. Bis dahin war er als Staatsanwalt im 6500-Seelen-Nest Akranes für allen möglichen Kram zuständig – nur nicht für Wirtschaftskriminalität.

Die großen drei vor Gericht bringen? Hauksson schüttelt den Kopf. „Meine Aufgabe ist es, Fälle zu lösen“, sagt er dann langsam und nestelt an seiner zu kurzen Krawatte. „Es geht nicht um einzelne Personen.“ Er sucht nach Worten, sein Englisch ist holprig. „Sheriff von Akranes“ nannten ihn die Zeitungen bei seiner Berufung, weil Hauksson bis dato gegen Falschparker und Raser ermittelt hatte, nie aber gegen Finanzjongleure. In Comedy-Shows haben sie sich lustig gemacht über den etwas behäbigen Familienvater mit gutmütigem Gesicht, der den Posten vor allem aus einem Grund bekam: Er war der einzige Bewerber.

Niemand außer Hauksson wollte sich damals anlegen mit den Tycoons. Zu sehr hatten die Isländer die drei Männer bewundert, die von der 317 000-Einwohner-Insel auszogen, um die Welt zu erobern: der eloquente Mathematiker Einarsson, der mit der früheren Bauernbank Kaupthing das Geld renditehungriger deutscher Kleinanleger einsammelte, es weiterverlieh an arabische Spekulanten, die damit wieder Kaupthing-Anteile erwarben. Der smarten Björgolfsson, der mit Landsbanki/Icesave den Pharmakonzern Actavis aufkaufte und sich als Hobby den englischen Premier-League-Fußballklub West Ham United zulegte. Schließlich der schillernde Johannesson, der aus dem Nichts Islands größte Supermarktkette Bonus aufbaute und bei Londoner High-Street-Institutionen wie Debenhams, Oasis oder House of Fraser einstieg – mit Milliardenkrediten der Bank Glitnir, deren Haupteigner er selbst war.

Binnen sieben Jahren verzwanzigfachten die Wikinger-Banken ihr Geschäftsvolumen. Dann zerbrach die Investmentbank Lehman, kurz darauf kollabierten Islands auf Pump gebaute Finanzkonstrukte. Zurück blieb ein Schuldenberg, neunmal so hoch wie Islands Bruttosozialprodukt. Ohne Notkredite des Internationalen Währungsfonds und der Nachbarn wäre der Staat bankrott gewesen. Landsbanki/Icesave, die Tausende britische und niederländische Anleger um ihre Ersparnisse gebracht hatte, kam auf eine Sanktionsliste der Londoner Regierung – gemeinsam mit dem Iran und Nordkorea.

Viele Isländer haben sich in den fetten Jahren die Tycoons mit ihren Jachten, Luxusapartments und blondierten Anhängseln zum Vorbild genommen. Finanziert haben sie den Range Rover oder das Wochenendhäuschen mit Niedrigzinskrediten in japanischen Yen, die ihnen die Banken ans Herz gelegt haben. Nach dem Absturz der isländischen Krone ist der Yen zweieinhalbmal so teuer wie 2008, die Schulden der Isländer haben sich also mehr als verdoppelt.

Haukssons Start hätte deprimierender nicht sein können. Als er am 1. Februar 2009 seinen Dienst antritt, erwarten ihn ein Büro voller Aktenkartons und vier ziemlich ahnungslose Mitarbeiter. Mehr gibt das Budget von umgerechnet 600 000 Euro nicht her. Der Neue irrt zwischen Behörden und Banken hin und her. Er weiß nicht, wo er anfangen soll. Dann kommt Eva Joly.

Die Grande Dame unter Europas Wirtschaftsfahndern ist Anfang März 2009 zu Besuch in Island. Als Pariser Untersuchungsrichterin hat die Frau mit der roten Hornbrille in den 90er-Jahren Frankreichs größten Korruptionsskandal aufgedeckt: die Elf-Schmiergeldaffäre. 37 hochrangige Manager und Politiker hat sie damals vor Gericht gebracht, 30 wurden verurteilt. In einer Talkshow des isländischen Fernsehens liest die damals 65-Jährige ihren Gastgebern die Leviten: Wenn die Nation je wieder ihren sozialen Frieden haben wolle, müsse sie nun alles daransetzen, die Verantwortlichen vor Gericht zu bringen, fordert sie. Aber Island könne das schaffen.

Moderator: „Was raten Sie uns?“

Joly: „Sie brauchen mindestens 20 oder 30 Personen: Fachleute, die internationale Untersuchungen einleiten können, gemeinsam mit den Behörden in Luxemburg, der Schweiz, Zypern, auf den Kaimaninseln.“

Moderator: „Ich frage Sie direkt: Madame, können Sie uns helfen?“

Joly: „Ich bin sehr beschäftigt. Aber ich wäre glücklich, Rat zu geben.“

Noch am selben Tag eröffnen junge Reykjaviker eine Facebook-Gruppe, die Joly um Hilfe bittet. 72 Stunden später machen 14 000 Isländer mit. Und als zwei Minister Joly fragen, ob sie Hauksson unterstützen will, sagt sie sofort zu. Joly hat genau, was Hauksson fehlt: Erfahrung und ein Netzwerk. Überstürze nichts, mache die Fälle wasserdicht, lautet ihr Rat. Du kannst nicht morgen alle Drahtzieher ins Gefängnis bringen. Und arbeite international.

Die Mentorin öffnet Türen: bei Interpol, beim britischen Serious Fraud Office, französischen Betrugsexperten und in Luxemburg, wo Islands Banken wichtige Niederlassungen hatten. Hauksson stürzt sich in die Arbeit. Die neue rot-grüne Regierung unterstützt ihn: Sie weicht das strikte Bankgeheimnis auf; schafft ein Gesetz, das Hinweisgebern aus Banken Immunität zusichert. Und sie gibt ihm Geld, umgerechnet 33 Mio. Euro bis 2014.

Heute hat Hauksson 53 Fachleute unter seinem Kommando, hochspezialisierte Juristen, Polizisten, Ökonomen, Controller, IT-Experten und vor allem ehemalige Banker, darunter Franzosen, Briten, Norweger. Bis Ende des Jahres sollen es 80 Mann werden. Die Truppe untersucht zurzeit 55 Fälle, in fast jeden ist Insidern zufolge eine der Großbanken verwickelt. Richtig los geht es mit den Prozessen erst 2011. „Wir sind noch in der Ermittlungphase“, sagt Hauksson. Er lässt sich Zeit, wie es ihm Joly beigebracht hat.

Und er ist hartnäckig, vergräbt sich bis zu 14 Stunden täglich in die Akten, um den Schuldigen des Crashs auf die Spur zu kommen. Mit seinen Terrierqualitäten hat er sich Respekt verschafft: „Wenn der Witterung aufgenommen hat, schnappt er zu und beißt sich fest“, sagt einer, der ihn kennt.

Seinen ersten Coup hat Hauksson im Mai gelandet. Nach einer Razzia bei der Kaupthing-Tochter in Luxemburg ließ er vier frühere Topmanager festnehmen – wegen Verdachts auf Insiderhandel und Scheingeschäfte. Es geht um den dubiosen Einstieg eines katarischen Prinzen bei der Bank, unmittelbar vor der Pleite, als Konkursgerüchte bereits hochkochten. Für 283 Mio. Dollar kaufte der Araber damals fünf Prozent der Kaupthing-Anteile und pushte so den Aktienkurs kurzzeitig nach oben. Tatsächlich aber stammten die 283 Mio. Dollar wohl von Kaupthing selbst: Die Bank, so fand Hauksson heraus, hatte kurz zuvor Unternehmen auf den Britischen Jungferninseln Millionenkredite gewährt, die zum Firmenimperium des Scheichs gehören.

Die Viking Raiders nehmen Hauksson mittlerweile ernst. Als sich Kaupthing-Macher Einarsson weigerte, zur Zeugenbefragung aus seinem Londoner Luxusapartment anzureisen, setzte ihn der Ermittler kurzerhand auf die Interpol-Fahndungsliste. Wenig später stand Einarsson auf der Matte. „Olafur ist talentiert, intelligent und wunderbar stur“, lobt ihn Mentorin Joly. „Ich bin sicher, dass er die Verantwortlichen vor Gericht bringt.“

Vielleicht findet er in einer Steueroase noch verstecktes Geld. Es wäre ein Segen für Island: Die Icesave-Gläubiger fordern 3,8 Mrd. Euro vom Staat, macht 12 000 Euro pro Bürger.

Ex-Eigner Björgolfsson hat seine eigene Theorie, wo die Milliarden geblieben sind. In Krisenzeiten verschwinde Geld eben einfach, erläuterte der braun gebrannte Geschäftsmann kürzlich in seiner Wahlheimat London. „Dann kommt es in den Geldhimmel. Hauksson wird ihm das kaum abnehmen. Er mag es lieber bodenständig.

Die Mentorin
Als Untersuchungsrichterin in Frankreich deckte die gebürtige Norwegerin **Eva Joly** die Elf-Aquitaine-Schmiergeldaffäre auf. 2002 kehrte sie nach Norwegen zurück, beriet dort das Justizministerium, bevor sie bei der Aufklärung des Bankencrashs in Island half. Seit 2009 sitzt sie im EU-Parlament.

Die Gejagten
Sie waren die Helden des isländischen Wirtschaftswunders – die drei Bankchefs **Jon Asgeir Johannesson, Sigurdur Einarsson** und **Björgolfur Thor Björgolfsson** wurden als „Viking Raider“ gefeiert. Doch ihre auf Pump gebauten Finanzimperien hielten der weltweiten Krise nicht stand und stürzten im Herbst 2008 binnen Tagen zusammen. Geblieben sind Schulden, die das Neunfache des isländischen Bruttoinlandsprodukts betragen. Ohne internationale Notkredite wäre Island bankrott.

Reuters/Ina Fassbender; FTD-Fotomontage: Laif/Francois Bouchon; Wime/Claus Hecking; Morgunblaðid (3)